

# **Handlungsthesen zur Förderung von Natur in der Stadt**

In den Städten ist die Sehnsucht der Menschen nach Natur und der Wunsch nach einem „grünen“, abwechslungsreichen Wohn- und Arbeitsumfeld besonders stark. Die Zeichen dafür stehen gut: Viele Städte beherbergen heute dank der Vielseitigkeit ihrer Biotope einen höheren Artenreichtum, als ausgeräumte Kulturlandschaften mancher ländlicher Regionen kaum mehr bieten können. Zudem ist die Bereitschaft, sich für die Belange des Natur- und Artenschutzes einzusetzen in zahlreichen Kommunen vorhanden. Diese Städte stellen sich ihrer Vorbildfunktion bezüglich der Bewahrung der Artenvielfalt und des Artenschutzes. Sie bekennen sich aktiv zum Erhalt von Bäumen, Grünanlagen und naturnahen Lebensräumen sowohl auf öffentlichen als auch privaten Flächen und setzen sich für deren naturnahe Entwicklung ein.

Die Stadtplanung selbst muss auch für den Menschen natur- und landschaftsverträglich ausgerichtet werden. Politik für den Schutz der Tier- und Pflanzenarten und für die Lebensqualität der Menschen ist kein unüberwindbarer Gegensatz, sondern gemeinsame Aufgabe und Herausforderung. Die Belange des Naturschutzes sollen integraler Bestandteil der verschiedenen Fachplanungen, wie z.B. der Verkehrsplanung oder der Gartendenkmalpflege, sein. Im Konfliktfall müssen alle Seiten offen für einen lösungsorientierten Dialog sein. Gleichzeitig wird die Bevölkerung vor Ort bei Planungen mit naturschutzfachlichen Belangen aktiv und weit über die gesetzlichen Forderungen hinaus beteiligt. Denn Naturschutz in der Stadt macht die Lebensräume der Menschen wieder attraktiver und beugt der Abwanderung ins Umland und dessen Zersiedelung vor.

Die tägliche, erlebte Natur der meisten Menschen ist diejenige vor der Haustür – in den so genannten grünen Lungen der Städte wie Gärten, Parks, Wälder, Friedhöfe, Gewässer- und Brachflächen. Nur wer die ökologischen Zusammenhänge im eigenen Umfeld erfährt und erlebt, lernt den Wert und die Notwendigkeit von biologischer Vielfalt im wörtlichen Sinne zu begreifen. Besonders Kinder brauchen Naturerfahrungen und sollten Natur im direkten Umfeld erfahren können. Wenn bereits im frühen Alter eine positive Beziehung zur Natur gefestigt wird, ist im späteren Leben auch meist ein verantwortungsvoller Umgang mit der Umwelt zu erwarten.

Die folgenden Handlungsthesen sollen Anregungen geben, wie gerade in Zeiten knapper Kassen mehr Natur in der Stadt geschaffen werden kann.

# Handlungsthesen

## Stadtgrün fördern!

- Bäume sind ein wesentlicher Faktor für eine hohe Lebensqualität der Menschen in den Städten. Die große Bedeutung alter, **gewachsener Baumbestände** als wertvolle Lebensstätte anzuerkennen und diese zu schützen sowie Neuanpflanzungen gebietseigener Baum- und Straucharten voranzutreiben, sind wichtige Aufgaben einer Stadt. Dabei wird auch eine ausreichende Vernetzung dieser Lebensräume sichergestellt. Dies sollte verbindlich in einer Baumschutzverordnung geregelt sein, die aktiv umgesetzt wird.
- Bei Neupflanzungen werden – wo möglich – **gebietseigene Gehölze** bevorzugt. Um die Attraktivität zu steigern werden dabei auch Pflanzen mit für Menschen nutzbaren Früchten eingesetzt.
- Die **gewachsene Artenvielfalt** noch bestehender Wiesen und Weiden sowie von Hecken und Säume ist auch bei finanziellen Engpässen durch eine fach- und sachgemäße Pflege sicherzustellen.
- Die Möglichkeiten zum **Schutz der Lebensstätten** von Gebäude bewohnenden Tierarten wie Mauersegler, Fledermäuse und Mehlschwalben werden in vollem Maße ausgeschöpft. Mit Hilfsprogrammen werden zusätzliche Lebensräume geschaffen.
- Auf **Flächen an und zwischen Straßen, Plätzen, Wegen und Gleisen** fördern Städte die natürliche Besiedelung durch Wildkräuter und unterstützen diese zum Beispiel durch Saatgutübertragungen aus benachbarten Standorten. Bewusst wird auf Düngung und Torf verzichtet. Ersatz bieten nährstoffarme Substrate wie Sand und Kies.
- Auf **Pestizide** wird sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich (z.B. in Kleingärten) grundsätzlich verzichtet.
- **Fassaden- und Dachbegrünungen** sollten eine Selbstverständlichkeit sein. Die Kommunalverwaltungen fördern dies in der Bauleitplanung und auch bei Privathäusern. Sie suchen sich für beispielhafte Umsetzungen Partner, z.B. aus der Privatwirtschaft.
- Bei **Parkplätzen** und beim **Wegebau** werden vorzugsweise wasserdurchlässige Beläge eingesetzt.

## Grün verbinden!

- Ein **Biotopverbund** von Parks, Wäldern, Friedhöfen, Gewässern, Brachen und Böschungen an Verkehrsverbindungen mit anderem Siedlungsgrün in der Stadt wird systematisch entwickelt. Diese Aufgabe obliegt nicht nur der Stadt, sondern auch den Flächeneigentümern und macht dabei nicht an Stadtgrenzen halt. Der Biotopverbund schließt auch artenreiche Gebiete der Umgebung ein.

## Wildnis wagen!

- Ein Teil der Fläche größerer **Parkanlagen** und **alter Friedhöfe** sollte sich selbst zu artenreichen Gebieten entwickeln können. In Abhängigkeit von Flächengröße und Struktur werden die Pflegeeingriffe minimiert. Das spart Kosten und schafft Lebensraum für dynamische und natürliche Tier- und Pflanzengemeinschaften.
- Bei der Neuanlage öffentlicher Grünflächen werden sowohl die Interessen der Anwohner als auch der Natur berücksichtigt – auf sterile Designerparks wird verzichtet. Alternative Trägermodelle für Parks und Grünanlagen werden ermöglicht.
- Insbesondere ausgedehnte **Industrie- und Siedlungsbrachen** können sich zu temporären oder langfristigen Wildnisflächen entwickeln und werden dort, wo dies sinnvoll realisiert werden kann, erlebbar gemacht.
- Die **Ufer der Gewässer** werden naturnah gestaltet und als Wildniszonen ausgewiesen. Die Dynamik fließender Gewässer wird dabei zugelassen. Neue Uferwanderwege helfen in ausgewählten Bereichen, Wildnis erlebbar zu machen.
- In den meisten städtischen **Wäldern** ist ausreichend Platz für jeweils mehrere große Wildniszonen. Hier können die natürlichen Prozesse beobachtet und nachvollzogen werden. Sämtliche Waldflächen sollen nach ökologischen Kriterien bewirtschaftet werden. Die Bestimmung von Pflanzen und Kleintieren am Wegesrand, die Suche nach Lebewesen im Waldboden oder das Erkennen von Vogelstimmen kann über Wildnis- oder Naturpfade gefördert werden. Alle kommunalen Wälder sollen mindestens im Sinne der FSC-Richtlinien naturnah bewirtschaftet werden.
- Naturnahe **Sonderbiotope** wie beispielsweise Trockenmauern, Moore oder Sandtrockenrasen werden geschützt und in die Planungen integriert.

## Natur erlebbar machen!

- Städte sensibilisieren ihre Bürgerinnen und Bürger für den Artenschutz. Sie können beispielsweise GEO-Tage der Artenvielfalt durchführen oder **Wettbewerbe für Bürger** veranstalten, bei denen die schönsten Öko-Gärten prämiert werden.
- Städte fördern das **Naturerlebnis von Kindern und Jugendlichen** in Kindergärten, Schulen und Schul-Umwelt-Zentren beispielsweise mit Hilfe von Baumpatenschaften oder mit Hilfe von Naturtagebüchern. Schulhöfe und Kindergärten werden so naturnah wie möglich gestaltet. Die Anlage von Schulgärten wird gezielt gefördert. Jugendliche können sich durch Bach- oder Parkpatenschaften aktiv an deren Pflege und Gestaltung beteiligen.
- Auch **Naturerlebnisangebote für Erwachsene** werden organisiert und gezielt gefördert.
- Städte suchen und unterstützen **Kooperationen** mit Umweltgruppen und der Anwohner vor Ort zur Durchführung kommunaler Naturschutzprojekte. Bürgerliches Engagement ist dabei erwünscht und wird aktiv gefördert.
- Die Planungsprozesse sollen stärker demokratisiert werden. Auch bei kleineren Grünflächen sollte die **Partizipation der Anwohner** selbstverständlich sein.
- Die Stadt informiert über naturnahe Gartenpflege und geht selber mit gutem Beispiel voran. In ihren Gärten sind Grundsätze einer naturnahen Parkpflege verbindlich und werden umgesetzt.

Diese Handlungsthesen wurden am 29. November 2005 auf dem Symposium „Mehr Natur in der Stadt“ von rund 100 Experten aus ganz Deutschland beschlossen. Sie werden von zahlreichen Umweltverbänden und Bürgerinitiativen getragen.